

Publié dans Revue Tranel (Travaux neuchâtelois de linguistique) 11, 61-66, 1986
qui doit être utilisée pour toute référence à ce travail

EIN SCHICHTUNGSMODELL DER KOMPETENZ, ALS HILFE FÜR DEN UEBERBLICK ÜBER DIE GESAMTE SPRACHVERWENDUNG

I Zweck des Modells; Uebersicht über die sieben unterschiedenen Bereiche

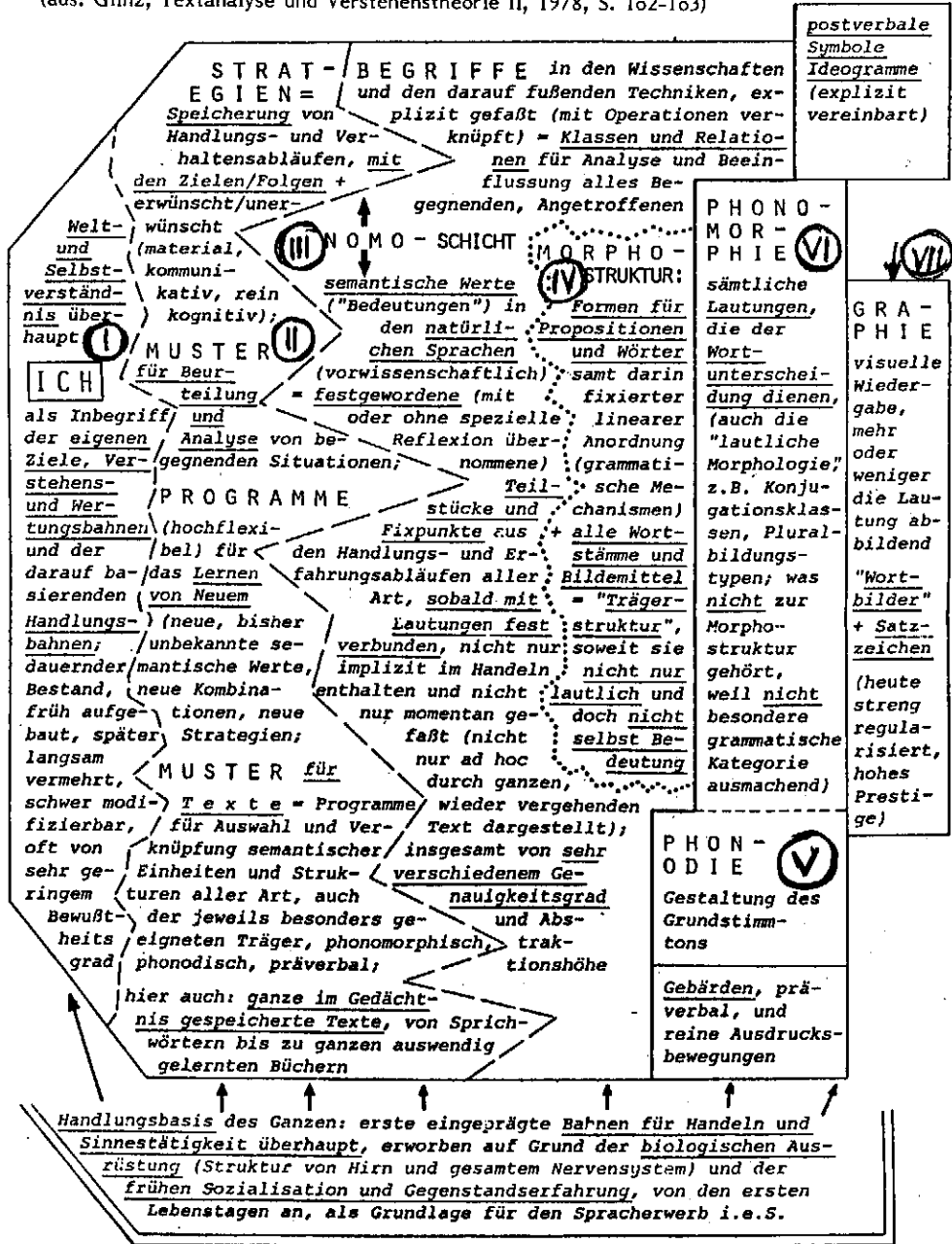
Ich möchte ein Denkmodell vorstellen, das einen möglichst guten Ueberblick über sämtliche Bereiche und Prozesse der Sprachverwendung und auch der Sprachentwicklung ermöglicht, besonders auch für Sprecher, die eine Erstsprache mit verschiedenen Varietäten verstehen und sprechen (Standard und Dialekte) und die ein oder mehrere Fremdsprachen mehr oder weniger gut gelernt haben, bis zur vollen Zweisprachigkeit.

Zu diesem Zweck unterscheide ich sieben Bereiche, nämlich (dargestellt von "unten" nach "oben", vom "Äusseren" zum "Inneren" und zum Zentralen):

- Be- Das Schreibungssystem, Orthographie und Interpunktion; es ist grundsätzlich sekundär, entwickelt vom Lautungssystem (VI) her, zum Teil auch direkt von den Bedeutungen her; heute, bei der allgemeinen Verbreitung von Lesen und Schreiben, rückt es aber oft in die Rolle eines primären Systems.
VII
- Be- Das Lautungssystem, nämlich alles, was zur Unterscheidung der Wörter und ihrer verschiedenen grammatischen Formen dient. Also nicht nur Phonetik und Phonologie/Phonemik, sondern die gesamte Morphologie, mit allen Allophenen und Allomorphen, z.B. dass im Deutschen der einheitliche grammatische Unterschied "Präteritum gegenüber Präsens" signalisiert sein kann durch "ging" zu "geht", durch "stand" zu "steht" und durch "wehte" zu "weht".
VI
- Be- Die ganzen Stimmführungsgestalten, die "Satz-Phonologie", die "suprasegmental phonemes", also alles Klangliche oberhalb der Wortlautungen, die klangliche Realisation überhaupt (mit Einschluss der Klangfarbe, des Tempos usw.). In diesen Bereich gehört auch die Einteilung aller nicht ganz kurzen Texte in Sätze als inhaltlich-klangliche Einheiten und als Spezialfall der gesamte Versbau.
V
- Be- Der lexisch-morphosyntaktische Bereich, die Wörter in den verschiedenen Wortarten, ihre grammatischen Formen (z.B. Singular-Plural, grammatische Geschlechter, grammatische Zeiten, im Deutschen und Lateinischen die Kasus usw.) sowie alle formalen Kombinationsstrukturen für die Wörter in ihren verschiedenen Formen. Für diesen Bereich kommt es noch nicht darauf an, wie direkt oder indirekt, wie eindeutig oder mehrdeutig alle diese Wörter, Formen und Kombinationsstrukturen mit den Bedeutungen aller Art verknüpft sind - es kann sich hier auch um reine grammatische Mechanismen handeln (so oft beim grammatischen Geschlecht oder bei deutsch "mit dir - ohne dich" gegenüber Französisch und englisch "avec toi - sans toi" bzw. "with you - without you").
IV
- Be- Der semantische Bereich, die Bedeutungen und ganzen Bedeutungsstrukturen, gleichgültig ob durch einzelne Wörter, durch feste Wortkomplexe oder durch mit verschiedenen Wörtern ausfüllbare Strukturen signalisiert. Der ganze semantische Bereich ist sehr eng mit dem lexisch-morphosyntaktischen Bereich verbunden, ja verflochten, aber keineswegs mit ihm identisch. Vor allem darf man nicht den semantischen Bereich vom lexisch-morphosyntaktischen Bereich her sehen und verstehen wollen, als eine Art "Ueberbau"; man muss den semantischen Bereich als das Zentrale sehen, zu dessen Signalisierung alle Einheiten und Strukturen des lexisch-morphosyntaktischen Bereichs zu dienen haben.
III
- Be- Die Muster und Strategien für das Textschaffen und Textverstehen, oberhalb der einfachen semantischen Strukturen, also z.B. verschiedene Erzählmuster (chronologisch vorgehen - mit Rückblenden arbeiten usw.) oder die Muster für den Aufbau argumentierender Texte. Dabei lassen sich keine scharfen Grenzen ziehen zwischen relativ festen Mustern und flexiblen, weitgehend offenen Strategien, auch keine scharfen Grenzen zwischen den Strategien für Sprachverwendung und Strategien für das gesamte Handeln und Denken, weit über das rein Sprachliche hinaus.
II

Be- Der Zentralbereich der Person-Konstitution, das "Ich", das Gesamt der (bewussten und
reich unbewussten) Vorstellungen und inneren Bilder von der eigenen Stellung und Aufgabe in
1 der Welt, von den Bedürfnissen, Zielen und Möglichkeiten, für sich selbst wie für andere.
Von hier aus wird letztlich auch alle Sprachverwendung gesteuert.

2 Präsentation des Modells in einem graphischen Schema
(aus: Glinz, Textanalyse und Verstehenstheorie II, 1978, S. 102-103)



3 Berührungspunkte mit anderen Beiträgen des Kolloquiums

Ein schönes Beispiel für den heute vorherrschenden Primär-Charakter des Schreibungs- systems (gegenüber dem historisch primären Lautungssystem) bietet der Beitrag von Frau Tabouret-Keller "La normalisation des langues".

Mit dem, was ich hier als Bereich II, Muster und Strategien vorführe, befasste sich in sehr interessanter Weise der Beitrag von Frau Berthoud (Begriffe "stratégies paradiscursives" und "compétence métadiscursive et métalinguistique"). Um den gleichen Bereich ging es in erster Linie, gemäss meinem Verständnis, in den Beiträgen von Frau Reboul und auch von Frau Reichler (ich notierte mir die Kennzeichnung "la partie à laquelle nous n'avons pas accès" - ich würde ergänzen, dass wir hier keinen direkten Zugang haben, wohl aber einen indirekten, aus Gesprächs- und Textanalysen heraus).

Um die Bedingtheit aller Kommunikation und alles Verstehens aus dem Bereich I heraus (Zentralbereich der Person-Konstitution, individuell und auch je nach sozialer Stellung ver- schieden möglich) ging es nach meinem Verständnis im Beitrag von Frau Gaulmins.

Mit dem Aufbau eines solchen Modells und den je nach den Bereichen verschiedenen Möglich- keiten des methodischen Zugriffs (vor allem: der Rolle von Experiment und intuitivem Verstehen) sehe ich mich auch in gewissem Sinn auf gleichem Weg wie Herr Mahmoudian in seinem Beitrag (Stichworte "le rôle de l'experimentation - la part de la subjectivité dans l'expérimentation du linguiste - le rôle de l'intuition"; zum Verhältnis von Experimen- tieren und Interpretation/Intuition in der Sprachforschung siehe schon mein Buch "Innere Form des Deutschen", 1952, 1973, S. 44-59).

4 Verhältnis zu andern Modellbildungen in der Linguistik

Die Bereiche VII, VI und V entsprechen dem "signifiant" im elementaren Schema von Saussure (Cours, p. 99), die Bereiche IV und III entsprechen dem "signifié". In der Termino- logie von Hjelmslew: "Ausdrucksseite" und "Inhaltsseite". In der Unterscheidung der Bereiche IV und III sehe ich gewisse Parallelen mit der "Oberflächenstruktur - Tiefenstruktur" von Wittgenstein, Hockett und vor allem Chomsky - obwohl für mich der semantische Bereich sehr viel mehr als nur (doch letztlich formal definierte) "Tiefenstrukturen für Sätze" ent- hält, wie es mir bei Chomsky der Fall zu sein scheint.

Was ich hier als den Bereich II, Muster und Strategien, vorführe, wäre nach Chomsky gar nicht "Kompetenz", sondern wäre als "Performanz-Theorie" zu sehen - aber eben doch auch als ein Stück des Sprachbesitzes, nicht nur als jeweilige Anwendung.

Dagegen sehe ich mich hier weitgehend in Uebereinstimmung mit dem von Dell Hymes postulierten Begriff einer "kommunikativen Kompetenz" (die auch, allerdings in einer für mich etwas zu spekulativen Art, von Habermas angenommen wird).

5 Aus überindividuellem Bestand übernommen - mit seiner Hilfe selbst entwickelt

Von dem vorgeführten Denkmodell für die individuelle Kompetenz her lässt sich nun manches am Spracherwerb (im weitesten Sinn dieses Wortes, mit Einschluss allen Schulunterrichts)

beleuchten. Man kann jetzt nämlich fragen: Was hat der einzelne Mensch aus dem, was er hörte (und später selbst las) einfach übernehmen, sich durch Nachahmung aneignen können? Wo hat er selbst etwas schaffen, selbst kreativ handeln müssen - zwar im Rahmen von Kommunikation und mitmenschlichem Umgang überhaupt, aber doch nicht durch diese determiniert, sondern nur angeregt, vielleicht nur leicht angestossen? Wo hat er dann durch solche Kreativität im wesentlichen (nur) das reproduziert, was schon vorhanden war in dem überindividuellen Bestand, nämlich in der Sprache bzw. in den Sprachen, in die er durch Kommunikation und Interaktion aller Art hineinwachsen konnte? Wo hat er dagegen etwas geschaffen, was in diesem überindividuellen Bestand, dem er begegnete, bisher noch nicht (noch nicht genau in dieser Form oder noch gar nicht) vorhanden war - und was dann vielleicht von ihm aus auf andere Sprachteilhaber wirkt, von ihnen nachahmend (bei Lautlichem) bzw. nachvollziehend (bei Bedeutungen) übernommen wird und dadurch ggf. selbst zu einem kleinen neuen Teil des überindividuellen Bestandes, d.h. der betreffenden Sprache wird?

Man sieht leicht: durch direkte Nachahmung übernehmbar ist die gesamte Ausdrucksseite der betreffenden Sprache, das Gesamt der Wortlautungen (Bereich VI), der Bestand an Satzmelodien und typischen Stimmführungen überhaupt (Bereich V) sowie das gesamte Schreibsystem (Bereich VII). Teilweise rein nachahmend lässt sich manches aus dem Bereich IV, grammatische Formalstrukturen, übernehmen - hier ist daher im Fremdsprachunterricht oft "pattern drill" möglich und nützlich.

Eigenes Entwerfen, eigene Kreativität ist dagegen sehr oft für die Bedeutungen erforderlich. Hier kann man nicht einfach nachahmen. Viele Bedeutungen, und oft gerade die wichtigsten, lassen sich nicht veranschaulichen, nicht durch Hinweis auf Sichtbares, Hörbares usw. vermitteln. Bei solchen Bedeutungen muss man aus allem, was man hört und sieht (und was einem der Partner vielleicht ausdrücklich erklärt) eigene Schlüsse ziehen, gestützt auf die ganze Situation, den ganzen Handlungszusammenhang, man muss selbst in sich die Bedeutungen aufbauen, zunächst probeweise, die der Partner offenbar meint (bzw. die im gelesenen Text offenbar gemeint sind) - und man muss dann in weiterer Kommunikation (oft: in weiterem Lesen) prüfen, ob man die betreffende Bedeutung richtig entworfen, richtig in der eigenen Kompetenz nachgebaut hat. Das alles läuft wohl in manchen Teilen unbewusst ab, nicht selten tut man es aber auch ganz bewusst, und zwar meistens in person-interner Sprachverwendung, in "innerem Sprechen", und es umfasst oft gerade die allerwichtigsten Akte beim Sprachlernen, auch noch beim Lernen neuer Bedeutungen im Erwachsenenalter. Sehr verschieden zu beantworten ist die Frage, wie weit durch dieses eigene Entwerfen, Nachbauen, Erproben genau die Bedeutungen reproduziert werden, die in der betreffenden Sprache (d.h. in den Kompetenzen der Gesprächspartner bzw. der Verfasser der gelesenen Texte) schon vorhanden waren, und inwiefern bei jedem neuen Sprachteilhaber grundsätzlich gleiche Bedeutungen doch etwas anders gefasst, etwas anders ausgeprägt sind.

Ein Beispiel für völlig identische Reproduktion bieten wohl die natürlichen Zahlen und die gesamten mathematischen Begriffe, und dasselbe gilt (oder sollte gelten) für alle wissenschaftlich definierten und mit Identifikationsoperationen versehenen Begriffe. Dagegen kann

es sehr wohl von einem Sprachteilhaber zum andern etwas schwanken, was unter "einige - mehrere - manche - viele" verstanden wird. Fühlbare Unterschiede - oft sehr wichtige - sind auch zu erwarten bei nicht scharf definierten und definierbaren Bedeutungen, die das menschliche Zusammenleben betreffen: "Freiheit - Freundschaft - Liebe - Autorität - Mitbestimmung" usw. können sich in jedem neuen Sprachteilhaber, je nach seiner individuellen Sozialisation und gesamten Lebensgeschichte mehr oder weniger verschieden ausprägen. Ein besonders bekanntes Beispiel für verschiedene Bedeutung in verschiedenen politischen Systemen und Kulturen ist wohl "Demokratie". Und wie weit oder wenig weit solche Verschiedenheiten der Bedeutungsbildung gehen mögen - für jeden Sprachlehrer ist es grundlegend, dass er mit derartigen Verschiedenheiten rechnet, dass er sie (etwa in Gesprächen über Gelesenes) richtig aufspürt, sie in der Klasse zur Diskussion stellt und dadurch den Schülern Gelegenheit gibt, ihren Bedeutungsbesitz zu überprüfen, zu klären, zu erweitern.

Mit allen Uebergängen von reiner Uebernahme durch Erkennen beim Hören oder Lesen bis zu spontanem eigenem Entwickeln ist wohl für den Bereich II zu rechnen, die Muster und Strategien. Gerade die Strategien für Handeln und Lernen sind ja sehr oft ein unbewusster oder jedenfalls wenig bewusster Besitz, und Ähnliches gilt wohl für viele Muster für den Textaufbau, wie für viele Stile. Solche Muster, auch wenn sie erstmals in literarischen Werken in einer bestimmten Sprache geschaffen wurden, sind grundsätzlich nicht als Bestandstücke einer einzelnen Sprache zu betrachten. Sie werden durch Uebersetzungen bald auch in andern Sprachen zugänglich, und sie werden dann zu einem allen Sprachen eines Kulturkreises gemeinsamen Besitz - z.T. kann man sie sogar als Universalien betrachten.

Am meisten eigenes Schaffen und Entwerfen, Festhalten und Verändern - wenn auch oft in Anlehnung an Vorbilder oder Traditionen oder gerade in Absetzung von ihnen - ist wohl für den Bereich I anzusetzen: sein "Ich" muss sich jeder Mensch selber schaffen und durch die Wechselfälle seines Lebens hindurch zugleich erhalten und verändern, auch wenn er sich dabei, als Kind wie später, immer wieder von andern helfen lassen, mindestens anregen lassen kann.

6 Nebeneinander von Varietäten einer Sprache und von Erstsprache und Fremdsprachen

Bei den Varietäten einer Sprache kann man offenbar oft annehmen, dass der Bereich der Bedeutungen praktisch identisch bleibt, dagegen für gleiche Bedeutungen ggf. verschiedene Wörter oder für gleiche Wörter verschiedene Lautungen (Ausssprachen) gespeichert sind. Bei (Dialekten) muss man oft auch mit besonderen Bedeutungen rechnen, die neben den Bedeutungen der Standardsprache gespeichert sind (und diese vielleicht oft auch beeinflussen). Bei verschiedenen Sprachen wie Deutsch und Französisch, Deutsch und Englisch usw. ist anzunehmen, dass für die Bereiche VII (Schreibungen), VI (Lautungen) und teilweise auch V (Satzmelodien) besondere, eigene Teilsysteme gespeichert werden, die kaum miteinander verknüpft sind. Beim Uebergang von der einen Sprache zur andern ("code-switching") schalten sich die Lautungs- und Schreibgewohnheiten ("Routinen") der einen Sprache völlig aus, und diejenigen der andern Sprache schalten sich ein. Man kann von klar getrennten Subsystemen

sprechen (gewissermassen "verschiedenen Ausgängen nach unten, bei gleicher Eingabe von oben").

Ebenso klar ist wohl, dass nicht nur der Bereich I (die Person-Konstitution, das Ich), sondern auch das meiste von Bereich II (Muster und Strategien) für alle Sprachen, die ein Mensch spricht oder mindestens versteht, praktisch in gleicher Weise wirksam ist.

Ein kompliziertes Ineinander von Gemeinsamkeit und von getrennten Systemteilen gibt es wohl in den Bereichen III (Bedeutungen, Semantisches insgesamt) und IV (Lexikon und Morphosyntax, oft auch reine grammatische Mechanismen). Entsprechend muss man hier "Verzweigungspunkte" (beim sprachlichen Produzieren, beim Umsetzen des gedanklich Vorschwebenden in einen Text einer bestimmten Sprache) ansetzen, bzw. "Vereinigungspunkte" (beim Hören/Lesen und Verstehen, d.h. für den Weg von den identifizierten Wörtern und ihren grammatischen Formen zu den dadurch gebildeten Propositionen, in Sätzen und Teilsätzen, und von ihnen aus zum Gesamtinhalt des Textes und zu dem mit dem Text Gemeinten, durch den Text zu Erreichenden).

So kann man z.B. für deutsch "nichts" und englisch "nothing" wohl nicht nur Gleichheit der Bedeutung annehmen, sondern hier gewissermassen ein Wort (d.h. eine Einheit in Bereich IV) sehen, und dann erst für dieses einheitliche Wort eine Verschiedenheit der Aussprache und der Schreibung; man kann also hier einen "Verzweigungspunkt" ansetzen zwischen dem Bereich IV (Lexikon und Morphosyntax) und dem Bereich VI (Lautungen) bzw. dem Bereich VII (Schreibungen). Dagegen ist wohl bei der zweiwortigen französischen Negation "ne...pas, ne...rien" usw. schon eine eigene, mit dem deutschen "nicht, nichts" usw. gar nicht genau parallelierte Formalstruktur anzunehmen; hier läge also der "Verzweigungspunkt" (oder beim Verstehen: der "Vereinigungspunkt") schon (bzw. erst) zwischen dem Bereich III (Bedeutungen) und dem Bereich IV (Lexikon und Morphosyntax).

Von diesem Ineinander an den einen Stellen und klaren Nebeneinander an andern Stellen aus kann man auch die verschiedenen Erscheinungen von "Interferenz" beim Sprachenlernen gut beleuchten. Ich versage mir hier ein genaueres Eingehen und verweise auf die etwas ausführlichere, an einem Uebersetzungsbeispiel erläuterte Skizze in meinem Beitrag "Several Languages - One Competence" in: Kurt R. Jankowsky (ed.), Scientific and Humanistic Dimensions of Language, Festschrift for Robert Lado, Amsterdam/Philadelphia, 1985, S. 263-276.

Buckstrasse 29
CH 8820 Wädenswil

Hans Glinz